

Das Institut Martius-Staden – Geschichte und Gegenwart

Joachim Tiemann

Abstract: Instituto Martius-Staden is a German-Brazilian institution of culture, history, and language in São Paulo. Founded in 1916 as an association of German teachers, the institute survived difficult times in the fourth and fifth decades of the century. The main problems were the laws and rules of the Vargas-period and the attempted ideological expansion of Nazi-Germany. The institute set up archives and a library of German immigration and gathered a huge collection of mainly Brazilian-based German newspapers. In later years library sections of arts, German literature, and history were added. Since 1953 the institute has issued an annual publication named "Staden Jahrbuch" with contributions of renowned authors mainly on Brazil.

Keywords: Instituto Martius-Staden, history of the German minority in Brazil; German immigration in Brazil.

Resumo: Fundado em 1916 como Associação de Professores Alemães em São Paulo, o Instituto sobreviveu aos distúrbios do século passado, ao nacionalismo do governo Vargas e sobretudo, às infiltrações ideológicas do regime nazista da Alemanha. Estabeleceu um arquivo e uma biblioteca da imigração alemã, sendo que a coleção de jornais e revistas de língua alemã é a maior na América Latina. Nos anos seguintes adquiriu as bibliotecas de artes e de belas letras. A partir de 1953 publicou o Staden Jahrbuch (Anuário Staden) com contribuições de autores notáveis para assuntos brasileiros. Em 1997 a Fundação Visconde de Porto Seguro assumiu o Instituto.

Palavras-chave: Instituto Martius Staden; história da minoria alemã no Brasil; imigração alemã no Brasil.

Stichwörter: Institut Martius-Staden; Geschichte der deutschen Minderheit in Brasilien; deutsche Einwanderung in Brasilien.

1. Der Name

Wenn man von der Geschichte und der Gegenwart des Instituts Martius-Staden sprechen will, tut man vielleicht gut daran, zunächst einmal den Namen zu erklären. Es handelt sich bei ihm um die Namen zweier Personen, Staden und Martius – dies ist die chronologisch richtige Folge.

Hans Staden war der erste Deutsche, der in und um Brasilien berühmt wurde. Er lebte von etwa 1525 bis 1576, stammte aus Homberg in Hessen und war zweimal in Brasilien, 1547 und 1550 – 1554. Er kam auf seiner zweiten Reise als Schiffrüchiger zunächst nach Santa Catarina, dann – von neuem schiffbrüchig – über Itanhaem nach São Vicente. Dort wurde er nach einiger Zeit Kommandant des Forts São Felipe. Auf einem Jagdausflug nahmen ihn die Tupi-Indianer gefangen und sicher wäre er ein Opfer ihres Kannibalismus geworden, hätte sie nicht die Furcht vor der Rache des Christengottes abgehalten. Er wurde befreit, kehrte nach Deutschland zurück und verfaßte hier, Grund seiner Berühmtheit, einen Bestseller: „Wahrhaftig Historia und Beschreibung eyner Landtschafft der Wilden / Nacketen / Grimmigen Menschfressen Leuthen ...“; erstmals erschienen in Marburg 1557. Es war das erste Buch über Brasilien, eine faszinierende Geschichte, später auch eine Fundgrube für Ethnologen. In viele Sprachen übersetzt, erlebte es zahlreiche Auflagen.

Fast 270 Jahre nach Staden wurde Carl Friedrich Philipp von Martius 1794 in Erlangen geboren und starb 1868 in München. Er war Arzt und Botaniker. 1817 kam er mit der Erherzogin Leopoldine nach Brasilien und unternahm 1818 bis 1820 mit seinem Kollegen Spix eine Expedition von 10.000 Kilometern ins Amazonasgebiet. Die Ergebnisse sollten sein ganzes weiteres Leben bestimmen. Aus seinen Werken ragen neben der „Reise nach Brasilien“ (3 Bände) vor allem die ebenfalls dreibändige „Historia Naturalis Palmarum“ und die „Flora Brasiliensis“ in 40 Bänden hervor, diese ein Sammelwerk, an dem bis nach Martius' Tod rund 65 Botaniker gearbeitet haben. Daneben stehen eine Reihe von Arbeiten zur Ethnographie, Anthropologie und Geschichte Brasiliens. Auch ein erst im Nachlaß gefundener Roman fehlt nicht.

Staden und Martius, das sind Namen von Gewicht. Eine Institution, die sie als Namenspatrone wählt, weckt Erwartungen.

2. Zur Geschichte des Instituts

2.1. Es gibt noch keine Darstellung der Geschichte des Instituts. An Quellen liegt eine größere Anzahl von Akten, Sitzungsprotokollen, Zeitungsberichten, Briefen und Memoiren vor. Vor allem ist zu nennen eine vollständige Sammlung der Vorstandsprotokolle des „Deutschen Lehrervereins“ von 1916 bis 1938 und – wichtiger noch – das Tagebuch von Dr. Karl Fouquet. Dieser, 1897 in Blumenau SC geboren und 1980 in São Paulo gestorben, war ein in Deutschland ausgebildeter Gymnasiallehrer mit den Fächern Deutsch, Geschichte, Philosophie. Er kehrte 1926 nach Brasilien zurück und wurde Lehrer und bald auch Stellvertreter des Direktors an der „Deutschen Schule“ in São Paulo. Dort schied er 1938 wegen eines Gehörleidens aus und widmete sich von dieser Zeit an hauptsächlich dem, was heute das Institut Martius-Staden ist: 1968 trat er in den Ruhestand, blieb seinem Institut aber eng verbunden. Sein fast lebenslang geführtes Tagebuch von etlichen tausend Manuskriptseiten setzte er Anfang der 70er Jahre mit – wie er sagt – leichten Kürzungen in einen Schreibmaschinentext von gut tausend Seiten um. Das Original befindet sich im Niedersächsischen Staatsarchiv in Wolfenbüttel, eine von drei Durchschriften gehört dem Institut. Sie wird in der Folge als „Fouquet TB“ zitiert. Der folgende Abriss einer Geschichte des Instituts stützt sich wesentlich auf diese Aufzeichnungen Fouquets, die hier zum ersten Mal ausgewertet werden dürfen. Es versteht sich, daß die Darstellung über weite Strecken der Perspektive ihres Hauptgewährsmannes folgen wird, ohne dessen Aufzeichnungen im Detail überprüfen zu können. Ergänzungen und gegebenenfalls notwendige Korrekturen bleiben weiterer Forschung und der Erschließung zusätzlicher Quellen vorbehalten.

2.2. Gründung eines Lehrervereins 1916

Für die Geschichte des Instituts ist diese Quelle ab 1926 von Relevanz. Tatsächlich reicht diese Geschichte aber noch 10 Jahre weiter zurück: 1916 ist das Jahr, mit dem wir zu beginnen haben. In diesem Jahr wurde in São Paulo ein deutscher Lehrerverein gegründet. Es gab zu dieser Zeit eine beträchtliche Zahl von deutschen Schulen in und um São Paulo, zumeist kleine Primarschulen. Schwerpunkt war die große „Deutsche Schule“ im Zentrum der Stadt an der damaligen Rua Olinda. Diese Schulen arbeiteten mit einem weitgehend deutschen Curriculum und nahmen in Deutschland ausgebildete Lehrer unter Ver-

trag, die häufig definitiv in Brasilien blieben. Später ging Deutschland dazu über, den Schulen im Ausland beamtete deutsche Lehrer mit einem befristeten Vertrag zur Verfügung zu stellen. Diese kehrten – und kehren – nach Ablauf ihrer Vertragszeit in der Regel in den innerdeutschen Schuldienst zurück. Die sogenannte Olinda-Schule war der Vorläufer des heutigen „Colégio Visconde de Porto Seguro“, verfügte über eine Anzahl deutscher Gymnasiallehrer und einen deutschen Schulleiter und führte zu in Deutschland anerkannten Abschlüssen, ab 1929 auch zum deutschen Abitur. Der Lehrerverein bekam in der Schule seinen Sitz. Es mag um die Zeit der Vereinsgründung 40 bis 50 deutsche Lehrer in São Paulo gegeben haben. Diese hatten mehr oder weniger identische Interessen: Ausbau ihrer Rechtsstellung in der Schule und im Lande, Verbesserung der Besoldung ebenso wie ihrer Kranken-, Unfall- und Alterssicherung. Ein wichtiger Programmpunkt im Verein war auch der Sprachunterricht Portugiesisch für die Neuankömmlinge, Deutsch für die Brasilianer. Natürlich haben daneben gesellschaftliche Veranstaltungen nicht gefehlt: Konzerte, Laienspiele, Feste, Vorträge, Diskussionen und Skatabende – um nur einiges zu nennen. Die genannten Sitzungsprotokolle zeigen Details auf. Auf jeden Fall war die Agenda immer gefüllt.

2.3. Gründung des Archivs

Das nächste für das Institut wichtige Ereignis ist der „Aufwurf“ des „Ver-eins Deutsche Schule S. Paulo“ vom 18. April 1925, publiziert in der hiesigen „Deutschen Zeitung“. In ihm wurden alle Mitglieder der „deutschen Kolonie“, „Vereine und Firmen“ aufgefordert, „Dokumente, Bilder, Photographien, Jahresberichte, Fest- und Jubiläumsschriften und Veröffentlichungen jeder Art, soweit sie auf die Entstehung und das Wachstum der Kolonie Bezug haben“, zur Verfügung zu stellen: die Schule wolle ein „Archiv für die Geschichte der deutschen Kolonie“ gründen. Dies geschah in der Tat. Was entstand, war die Wurzel des heutigen Institutsarchivs.

2.4. Die 30er Jahre bis 1935

Die 30er Jahre brachten mit krisenhaften wirtschaftlichen Entwicklungen und einem vielerorts, vor allem in Deutschland, aber auch in Brasilien zu beobachtenden Rechtsruck in Politik und öffentlicher Meinung einen Aufschwung nationalistischer und faschistischer Parteien und Gruppierungen. Dies machte sich überall in Form generell von Unruhe, aber auch von sich ändernder Programmatik, einer anderen Sprache und dem Auftreten von bisher nicht existenten

oder nicht genannten Gruppen bemerkbar. Es finden sich beispielsweise im Archiv des Instituts Berichte aus der „Deutschen Zeitung“ über die Jahreshauptversammlungen des Lehrervereins in den Jahren 1934 und 1935. Ich zitiere vom 15.4.1935: „Hans-Staden-Verein (Deutscher Lehrerverein): Einen erfreulichen Einblick in die hiesige Deutschumsarbeit gewährleistet die Jahreshauptversammlung des Hans-Staden-Vereins, die dank der verständnisvollen Mitarbeit und Anteilnahme fast aller Schulpfarrväter und Lehrer unseres Staates und angrenzender Gebiete sich zu einer geschlossenen und eindrucksvollen Kundgebung gestaltete...“ Es waren „mehr als 150 Teilnehmer“ zugegen, „darunter die Vertreter des Generalkonsulates, der NSDAP, der Kirche, des VDV, der Schulpfarr, des Sängerbundes, der Gesellschaft Germania und des deutschbrasilianischen Jugendbundes.“ In den Berichten ist von der „Stellung der hiesigen Lehrerschaft zum neuen Deutschland“ (1934) die Rede und von der schon genannten „Deutschumsarbeit“. Das heißt, der seit Januar 1933 in Deutschland die Macht an sich reißende Nationalsozialismus versucht auch im gerilltesten Brasilien unter den Deutschen Einfluß zu gewinnen.

2.5. Hans-Staden-Verein

Im Protokoll der Versammlung von 1935 hat der Lehrerverein einen neuen Namen: Hans-Staden-Verein. Die Umbenennung war auf eben dieser Jahresversammlung am 6.4. 1935 beschlossen worden, einstimmig. Im Tagebuch Fouquets steht auf Seite 564f. unter dem 8. April 1935 zu lesen, daß der Vorschlag zur Umbenennung von ihm selber gekommen war. Seiner Darstellung nach hatte er zunächst angeregt, daß die „Deutsche Schule“ den Namen Stadens annehme, aber der Schulpfarrer war nicht interessiert. So trug von nun an der Lehrerverein den Namen des deutschen Landknechts aus der Frühzeit der brasilianischen Geschichte. Den Vorsitz in diesem Verein hatte Fouquet bereits seit 1932 inne. 1933, 1934 und 1935 war er wiedergewählt worden, diesmal sogar für drei Jahre.

2.6. Nationalismus: die Dekrete des Jahres 1938

Es war zum einen, wie oben angedeutet, eine Welle von Nationalismus, die in den 30er Jahren um die Welt ging und auch Brasilien nicht so ganz verschonte. Zum anderen sorgte der penetrante Aktionismus des nationalsozialistischen Deutschland dafür, daß das deutsche Element im Lande zum Objekt von Ge-

hässigkeit und Aggressionen wurde. Generell aber ging es gegen Vereine und Schulen von Ausländern überhaupt.

Dekrete vom 7. und 18. April und vom 4. Mai verboten jede politische Betätigung von Ausländern im Lande sowie die Ertelung von Unterricht in anderen Sprachen als Portugiesisch. Damit war den deutschen Schulen ebenso wie dem Hans-Staden-Verein, aber auch der NSDAP und ähnlichen Gruppierungen der Boden entzogen. Die Ereignisse dieser Zeit müssen auf die Betroffenen dramatisch gewirkt haben, jedenfalls bricht das Tagebuch Fouquets hier für 1 1/2 Jahre ab. Der Aurore hat die Lücke 1976 durch eine Zusammenfassung zu schließen versucht (Fouquet TB S. 617-621).

2.7. Gründung der „Sociedade Hans Staden“

Fouquets Bericht gemäß reagierten im Hinblick auf die deutsche Schule und den Lehrerverein die offiziellen deutschen Instanzen, nämlich Botschaft und Auswärtiges Amt, sehr schnell. Sie erteilten unter Abänderung eines kürzlich geschlossenen Vertrages Dr. Fouquet den Auftrag, nun bei strengster Beachtung aller Rechtsvorschriften, nach eigenem Ermessen ein wissenschaftliches Institut brasilianischen Rechts einzurichten. Das sollte unsere kulturellen Überlieferungen pflegen und dem Kulturaustausch zwischen Deutschland und Brasilien dienen. Es wurde mit mehreren Getreuen schon 1938 in São Paulo gegründet und erhielt den Namen 'Sociedade Hans Staden', Hans-Staden-Gesellschaft.' (Fouquet TB S. 619). Es ist nicht zu übersehen: Dies ist die eigentliche Geburtsstunde des Instituts.

Fouquet schließt die Feststellung an, daß das Institut von jetzt an eine „Organisation der Selbsthilfe“ war, das heißt von keiner anderen Institution abhängig war, aber auch darauf angewiesen, sich selbst zu finanzieren. Das sollte als eine schwierige Verpflichtung 59 Jahre lang auf dem Institut lasten und die Verantwortlichen viel Zeit und Schweiß kosten – bis es denn auch schließlich nicht mehr ging. Der Geschäftsführer, Dr. Fouquet selber, wurde allerdings bis zum Kriegseintritt Brasiliens im August 1942 aus deutschen Kassen besoldet. Ein nicht unwesentlicher Teil seiner Arbeit mit einer Vielzahl von Reisen nach Rio und in den Süden galt von nun der Werbung von Mitgliedern und Förderern ...

Noch im Jahre 1938 mietete die neue Gesellschaft Räumlichkeiten im Zentrum der Stadt (Rua Barão de Itapetininga Nummer 120), die sie im Februar 1939 bezog.

2.8. Schule und Lehrerverein 1938

Der bisherige Träger des Namens Staden, der deutsche Lehrerverein, geriet ebenso wie die Schule durch die Vargas-Dekrete in eine akute Existenzkrise. Während die Schule diese durch Schließung ihrer deutschen Klassen und Abschaffung des gesamten deutschen Unterrichts mit Mühe überstehen konnte, ging der Lehrerverein zugrunde. Mit ihm schied sein letzter Vorsitzender, ein Lehrer der Schule, aus dem Leben. Und dies im Gefolge einer Kontroverse um die Entlastung des Kassenwartes, wobei der Vorsitzende wohl keine Schuld, aber die Verantwortung trug.

2.9. Die Anfänge der Sociedade Hans Staden

Die Sociedade Hans Staden übernahm vom Lehrerverein nicht nur den Namen, sondern auch die Bibliothek und von der Schule das historische Archiv, dieses zunächst nur vorübergehend. Für die Schule war es im Moment überlebenswichtig, das Bild einer „deutschen“ Schule so weit wie möglich zu tilgen.

Archiv und Bibliothek sammelten sich um Fouquet in den Räumen seiner neuen Sociedade. Er mietete ein drittes Zimmer hinzu und bald auch ein viertes und fünftes und konnte eine erste Sekretärin einstellen, der nach kurzer Zeit eine zweite folgte. Seine primär interne Arbeit fand trotzdem Resonanz: „Viel Arbeit“, heißt es auf Seite 629 des TB unter dem 30.6.1940 und: „Gute Fortschritte, fast von allen Seiten warme Zustimmung, doch geht es mir zu langsam voran. Man müßte mehr werben können, doch das verbieten die politischen Verhältnisse.“ Am 9.1.1941 schrieb Fouquet: „Sichtung der Akten des ehemaligen Landesverbandes und der ehemaligen Lehrervereine beendet. Zwölf Pakete für das Archiv der Staden-Gesellschaft übrig geblieben. Dies war die letzte von drei Sichtungen, die erste 1938, die zweite 1940. Fünf bis sechs Wochen sehr viel Zeit darauf verwandt.“ Fouquet sagt nicht, welcher Art diese „Sichtungen“ waren. Man kann es sich denken: es sind die braunen Spuren der NS-Infiltration, die es zu tilgen galt. Es gab auch Publikationen der Gesellschaft in dieser Zeit, verstreut sich: auf Portugiesisch. In der Regel ging es um kleine historische Schriften über Personen wie Varnhagen, Oeynhausens, Ulrich Schmiedel, teils von Fouquet selber, teils von Friedrich Sommer, dessen Arbeiten vor allem über die Deutschen in São Paulo bis heute aktuell geblieben sind.

2.10. Zuspitzung der politischen Lage

Die Zeiten wurden immer schwieriger. Im Juni 1941 begann der Krieg gegen Rußland, im Dezember 1941 mit dem japanischen Überfall auf Pearl Harbour und der Kriegserklärung Deutschlands und Italiens der Konflikt mit den USA.

In Brasilien gab es immer neue Einschränkungen für Deutsche und Italiener, das Klima war extrem unfreundlich. Schon vom 1. September 1941 an durften keine fremdsprachigen Zeitungen mehr erscheinen. Zunehmend wurden Deutsche verhaftet und in der alten „Einwandererherberge“ interniert. Die Olinda-Schule wählte sich einen neuen Namen: sie hieß fortan „Instituto Visconde de Porto Seguro“. Dieser Visconde war der deutsch-brasilianische Historiker Franz Adolf Varnhagen, nach dem die Schule bis heute heißt.

2.11. Kriegseintritt Brasiliens. Das Ende der Sociedade Hans Staden

Am 22. August 1942 trat Brasilien in den Krieg ein. Dies blieb zunächst für Dr. Fouquet und die Hans-Staden-Gesellschaft ohne Folgen. War es doch eine Institution brasilianischen Rechts! Fouquet stellte mit Stolz fest, daß die Bibliotheksbestände zur deutschen Einwanderung bereits größer waren als die der Nationalbibliothek in Rio oder der Municipalbibliothek in São Paulo (TB S. 657). Im übrigen ging es ums Überleben der Institution. So zählte Fouquet am 1.1.1944 zu den Erfolgen des abgelaufenen Jahres die „Erhaltung der Hans-Staden-Gesellschaft ... Aufgaben für das neue Jahr: finanzielle Grundlagen der Gesellschaft erweitern und festigen, zwei Schriften herausgeben, ausbauen, Vertrauen der Öffentlichkeit in ihre Leistungsfähigkeit stärken...“ (TB S. 660). Aber in Wirklichkeit ging es mit der Gesellschaft bergab, zumindest in den Amtsräumen der brasilianischen Polizei und der übrigen Bürokratie. Offenbar hatte es in Rio, so wurde Fouquet informiert, bei der Polizei eine Anzeige gegeben. Fouquet hielt die Verdienste der Gesellschaft dagegen und schrieb (TB S. 667, 12.6.44), daß sie „der brasilianischen Geschichtsforschung schon einige Dienste geleistet ... habe. Außerdem ergänzen die Bibliothek und das Archiv die großen historischen Institute auf diesem Spezialgebiet in wirklich ausgezeichnete Weise. Das ist eine Tatsache, um die niemand herum kann.“

Das Diário Oficial da União dagegen stellte fest, daß „die Hans-Staden-Gesellschaft schon am 25. Januar dieses Jahres zu den im Prinzip aufgelösten Vereinen gehörte ... Hier erhielten wir hingegen die Antwort, es sei alles in Ordnung, a sociedade funciona legalmente“ (TB S. 672, 22.11.1944). Aber am

12.1.1945 ersetzte die Gesellschaft doch ihr eigenes Firmenschild durch das des Instituto Genealógico Brasileiro des Obersten Moya. Mit diesem war Fouquet befreundet, er war in den Fährnissen dieser Zeit derjenige, der ihn nach Kräften beriet und schützte. Die Gesellschaft war offiziell erloschen.

2.12. Die Nachkriegsentwicklung ab 1947

In Fouquets Tagebuch heißt es unter dem 7.3.1947 (S. 763): „Besuch von Carvalho Franco im Büro. Er unterzeichnete das Gründungsprotokoll des Hans-Staden-Instituts ...“. Das heißt, nach 2 1/2 Jahren der Quasi-Nichtexistenz begann nun alles neu, jetzt unter dem Namen „Institut“. Und am 26.3.1947 schrieb Fouquet: „Alle mit der Neugründung zusammenhängenden Formalitäten sind erledigt, die Satzungen eingetragen, ein Auszug ist im Diário Oficial vom 19.3. veröffentlicht ...“. Dabei hat Oberst Moya sich viel Mühe gegeben ... Nun heißt es Mitglieder zu weihen und die wirtschaftlichen Grundlagen schaffen.“ (TB S. 763f.).

Am 9.8.1947 fand eine erste Sitzung des Vorstandes statt: „Anwesend Carvalho Franco, Moya, Carlos da Silveira, Cunha Medeiros, Turilli und Nunes Dias; es fehlte nur Cunha Bahana. Die wenigen Mitglieder, die sich bisher gemeldet haben, 31, aufgenommen. Der Arbeitsausschuß eingesetzt: Edgar Bromberg, Waldemar Niemeyer, Walter Nobiling, Hans Riechmann und ich; ich als Geschäftsführer. Habe damit nach langen Jahren wieder eine rechtlich nachweisbare Stellung ...“. Vorsitz der Besprechung: Moya.“ (TB S. 769). Der Vorstand war deutlich brasilianisch, die für die eigentliche Arbeit zuständige Gruppe deutsch. Sicher ein kluges Arrangement: Dr. Hamílcar Turilli war dann viele Jahre Präsident des Instituts und für Jahrzehnte Direktor des Colégio Visconde de Porto Seguro. Er hat Fouquet so gut wie immer den Rücken gestärkt.

Dessen Anfang war von schweren Finanzsorgen überschattet: „Seit 2 1/2 Jahren konnten keine Mitgliederbeiträge eingezogen werden, nur Spenden; die vor kurzem begonnene Werbung wirkt sich noch nicht aus, um so stärker aber die Inflation ...“ (TB S. 769).

Fouquet reiste durch die Lande, um Mitglieder und Förderer zu finden: Rio, Curitiba, Blumenau, São Leopoldo, Porto Alegre. Überall sah er alte Freunde und Bekannte und gewann neue. Die Erfolge waren trotzdem schwer erkämpft, denn viele Leute gerade aus dem deutschen Umkreis kämpften noch mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Immerhin berichtete er Ende 1947 von 106 Mitgliedern und Förderern, im September 1950 waren es 300, 1955 – 409, 1967 – 850: für die Dauerfinanzierung des Instituts immer noch zu wenig.

1950 begann auch der Sprachunterricht des Instituts wieder. Die Deutschkurse wurden von einem Lehrer der „Porto Seguro-Schule“, Dr. Ackermann, geleitet. Es waren im 2. Semester des Jahres 15 Kurse mit 209 Schülern.

2.13. Das Jahr 1951

Für die feste Etablierung des Instituts war das Jahr 1951 von außerordentlicher Bedeutung.

Es sind vor allem zwei Vorgänge zu nennen. Zum einen war es der rühmigen Werbetätigkeit Fouquets zu verdanken, daß das Institut in die Lage kam, eigene und ausreichend große Räumlichkeiten zu erwerben. Es war ein fast 300 qm großes Stockwerk in der Rua Conselheiro Crispiniano, in dem Verwaltung, Bibliothek, Archiv und auch noch Vortragsveranstaltungen Platz fanden.

Zum anderen und vor allem gelang es Fouquet, die Gründung einer Parallelorganisation zum Institut ins Werk zu setzen. Das war die Fundação Martius, die aus steuerlichen Gründen für Spender attraktiv war und sich zum Immobilienbesitzer für das Institut entwickelte. Sie besaß, als sie 1997 in die Fundação Porto Seguro übergang, drei Stockwerke an der Rua Sete de Abril, das genannte Stockwerk an der Conselheiro Crispiniano und ein Haus an der Avenida Francisco Morato.

2.14. Staden-Jahrbuch, Kulturveranstaltungen

Anfang der 50er Jahre begann das Staden-Jahrbuch zu erscheinen, das im Jahre 2000 mit dem Band 47/48 publiziert wurde. Es ist ein wissenschaftliches Periodikum, das sich in der Fachwelt hohe Anerkennung erworben hat und heute an etwa 300 wissenschaftliche Bibliotheken und Institute verschickt wird. Es geht in ihm um „Brasilikunde“, Brasilienrelevantes also. Unter den Herausgebern und Autoren fanden sich seit Anbeginn und immer wieder bedeutende Namen wie Egon Schaden, Karl Heinrich Oberacker, Helmut Andrä, alle drei Einwanderungshistoriker von Rang, Antônio Cândido und Flórestan Fernandes, aber auch Geographen aus dem deutschen Universitätsbereich wie Gerd Kohlhepp und Herbert Wilhelmly oder Literaturhistoriker wie die Paulistaner Erwin Theodor Rosenthal und Marion Fleischer und der Deutsch-Kanadier Gerhard Friesen – um nur einige Namen zu nennen.

Neben dem Jahrbuch haben immer „Veranstaltungen“ zum Programm des Instituts gehört. Von allem Anfang an gab es Vorträge zu den verschiedensten Themen. Hinzu kamen bald musikalische „eventos“ wie Singabende,

Konzerte, Theateraufführungen, aber auch Wanderungen und Jugendfreizeiten. In den besten Zeiten verfügte das Institut über Chor, Orchester, Laienspielgruppen und anderes mehr ... Mit dem noch anzuspreekenden Problem des Generationenwechsels hat sich dies von den 90er Jahren an drastisch reduziert.

2.15. Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland – deutsche Kulturpolitik

Anfang der 50er Jahre erschien die neugegründete Bundesrepublik Deutschland offiziell auf dem Plan. Als erster Botschafter trat Dr. Fritz Oellers Mitte 1951 sein Amt in Rio an.

In São Paulo wurde Dr. Wolfgang Krauel im Mai 1952 der erste Generalkonsul der Bundesrepublik, ein hochgebildeter, behutsamer Mann, der, 1939 als Protest aus dem auswärtigen Dienst des damaligen Deutschland ausgeschieden, seit mehreren Jahren in Brasilien ansässig war. Er kannte Land und Leute von früherer Tätigkeit her, was ihm und dem Amt zugute kam. Ende 1954 trat er in den Ruhestand, blieb aber im Lande. Für die deutsche Kulturpolitik in der Stadt sollte sein Nachfolger Gottfried von Nostitz (Generalkonsul 1957 bis 1964) bedeutsam werden.

Ein Wiederaufbau der deutsch-brasilianischen Kulturbeziehungen gehörte zum Programm der deutschen Vertretung. Er gestaltete sich relativ unkompliziert, wo beim Punkte Null angefangen werden konnte. So wurden in Rio, Belo Horizonte, Curitiba, Porto Alegre neue Kulturinstitute gegründet. In São Paulo gab es bereits das Staden-Institut. Und das war, wir wissen es, eine Institution brasilianischen Rechts. Unabhängig also. Das Generalkonsulat mußte es zur Kenntnis nehmen und deutsche Kulturpolitik mit und über Staden zu machen versuchen. Staden dagegen wollte seine Unabhängigkeit wahren. Es gab also Reibungsflächen. Die Bundesrepublik, durch die deutsche NS-Vergangenheit belastet, war gesonnen, eine Politik der leisen Töne, der Distanzierung von der jüngsten Geschichte, der Wiedergutmachung, insgesamt des guten Willens zu betreiben. Dem standen hier vor Ort manchmal etwas komplizierte Konstellationen im Wege. Als Beispiel sei nur der Gegensatz zwischen Emigrantengruppen und der traditionellen deutschen Kolonie genannt. Diese hatte, teils freiwillig, teils genötigt, ihre Kompromisse mit dem NS-Regime geschlossen und hatte damit jetzt ihre Probleme, während manche unter den Emigranten, Menschen, die schweres Unrecht erlitten hatten, alles Deutsche generell verdammt sehen wollten. Es wäre für die deutsche Kulturpolitik vieles einfacher gewesen, wenn es das Staden-In-

stirnt nicht gegeben hätte, mit dem man sich nun lieren und immer wieder auch einmal anlegen mußte. Dieses dagegen hätte, wie aus Fouquets Tagebuch ersichtlich, viel lieber selber nach Rio, Porto Alegre, Curitiba expandiert und dabei an die schon vorhandenen Verbindungen anknüpfen können. Aber dafür fehlen die Mittel.

Es gab einige konkrete Bereiche, wo es zwischen Institut und Vertretung zu Kontroversen kam.

Einer waren die Deutschkurse des Instituts. Es war immer schwierig gewesen, finanziell damit über die Runden zu kommen. So griff das Institut gern zu, als das Generalkonsulat zuerst einen, dann zwei Goethe-Dozenten anbot, reagierte aber mit Abwehr, als dafür Verwaltungs- und Kontrollmechanismen gefordert wurden, die auf eine Loslösung der Sprachkurse vom Institut überhaupt hinauslaufen schienen. Was sich schließlich daraus entwickelte, war einerseits die Schaffung eines eigenen Goethe-Instituts in São Paulo, und zwar ab 1963, andererseits eine finanzielle Förderung der Spracharbeit des Instituts generell, die erst Anfang der 90er Jahre eingestellt wurde. Sie nötigte das Institut immer wieder, gegenüber dem Konsulat die Karten auf den Tisch zu legen. Was es unter verhaltenem Protest tat.

Ein schwererer Konflikt, der sich über Jahre hinzog, ergab sich aus den Bücherbeständen des Instituts. Diese mußten, wie ein Verzeichnis aus dem Jahre 1939 deutlich macht, im Lichte der Zeit um 1960 in manchen Teilen anstößig erscheinen. Wohl noch zur Amtszeit des Generalkonsuls von Nostitz erschienen ein Beamter des Auswärtigen Amtes im Institut, der, so Fouquet im Tagebuch (S. 1021), „verlangte, daß ein Teil der Bücher an das Generalkonsulat ausgeliefert würde, 'zum Einstampfen' bzw. zur Weitergabe durch deutsche Stellen an das neue 'Institut für Zeitgeschichte' in München ... Vorstand und Beirat des Instituts wehrten sich ... Wir schickten schließlich unsere Kataloge an das Auswärtige Amt nach Bonn.“ Es kam dann eine Liste von Autoren, auf deren Entfernung das Auswärtige Amt bestand: Rudolf Herzog, Hans Friedrich Blunck, Edwin Erich Dwinger, Werner Beumelburg, Will Vesper, Heinz Segunweil, Adolf Bartels, Hans Günther, Hans Grimm. Das waren alles Leute, die zweifellos dem NS-Regime ihren Beifall gespendet hatten, heute jedoch längst kommentarlos in Bibliotheken geführt werden. Aber damals? Und in São Paulo? Da riskierte Bonn lieber einen kleinen Konflikt und daß man es zornig mit den Bücherverbrennen des Jahres 1933 verglich. Der inzwischen pensionierte erste Generalkonsul, so merkte Fouquet an, war über solches Vorgehen „empört“. Fouquets letztes Wort in

dieser Sache war, daß „die nationalsozialistischen Bücher, die man zu finden hofft hatte, ... schon um 1938 entfernt worden (waren)“ (TB S. 1022).

Fouquet selber ging bald nach dieser Affäre in den Ruhestand, am 1. August 1968, 71 Jahre alt. Wenige Jahre vor seinem Tode wurde er 1978 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet ...

2.16. Die letzten 30 Jahre

Die Arbeitsschwerpunkte des Instituts haben sich in der Zeit nach Fouquets Ausscheiden kaum geändert. Es ging nach wie vor um Bibliothek und Archiv, Sprachunterricht, Vortrags- und Konzertveranstaltungen. Das Institut hat in diesen gut drei Jahrzehnten 10 verschiedene Geschäftsführer und 5 Vorstandsvorsitzende gehabt.

Das einschneidendste Ereignis begab sich 1997: Das Hans-Staden-Institut gab seine Unabhängigkeit auf und flüchtete unter die Fittiche der Fundação Porto Seguro. Es kehrte damit sozusagen zu seinen Ursprüngen, der „Deutschen Schule“ nämlich, zurück: Dies geschah angesichts einer chronischen und so nicht beherrschbaren finanziellen Notlage. Dabei zwang die juristische Neukonstituierung zur Übernahme der Fundação Martius in die Fundação Porto Seguro. Um den Namen Martius nicht untergehen zu lassen, nahm man ihn in den Institutsnamen mit auf: Institut Martius-Staden.

Der neue Träger stellte Ende 2000 den Sprachunterricht ein. Der Markt ist überbesetzt mit Anbietern, die Nachfrage nach deutschem Unterricht sinkt. Daß das Hans-Staden-Institut in eine finanzielle und Strukturkrise geraten war, hat zwei auch für die gegenwärtige Situation noch bedeutsame Gründe: Zum einen setzte, wie oben gesagt, die Bundesrepublik nach 1990 angesichts der Verpflichtungen gegenüber den Ländern der ehemaligen DDR die Förderung von Institutionen wie Staden nur noch sehr begrenzt fort.

Zum anderen aber schwinden dem Institut seit Jahren kontinuierlich und in immer stärkerem Maße die Mitglieder dahin. Alte Generationen, die kulturell und sprachlich die Nähe zu ihren deutschen Ursprüngen bewahrt hatten, traten ab, die nachwachsenden Jahrgänge verbinden nur noch wenig mit diesem immer fernere Vergangenheit rückenden Ursprüngen. Sie sahen und sehen keine Veranlassung, Mitglieder in einer Institution zu werden, die ganz wesentlich das pflegen will, womit sie selber die Verbindung verloren haben, ihre deutsche Vergangenheit.

So findet sich der neue Träger vor die Notwendigkeit gestellt, Existenz und Tätigkeit, das Profil also, seines Instituts zu überdenken und neu zu definieren.

3. Das Institut heute

Das Institut Martius-Staden befindet sich in 4 Stockwerken des Hauses Rua Sete de Abril, 59. Drei Stockwerke beherbergen die Institutsleitung und die Bibliothek, eines ist Sitz des Archivs. Ich beginne mit den sachlich wie räumlich mehr marginalen Bereichen, um sodann zum Kern zu kommen, dem historisch Gewachsenen.

3.1. Institutsleitung und Kunsthistorische Abteilung der Bibliothek

Im 2. Stock befindet sich neben der Institutsleitung die Kunsthistorische Abteilung der Bibliothek. Sie geht auf einen Sammler aus Berlin, den derzeit in Niteroi ansässigen Rechtsanwalt Dr. Rolf Meyerheim, zurück, der sie 1988 dem Institut übereignete. Es waren rund 7.000 Bände, die inzwischen auf mehr als 10.000 angewachsen sind. Größenteils handelt es sich um Standardwerke von hohem Rang, fast ausschließlich deutschsprachig und daher hier nur begrenzt benutzbar.

3.2. Abteilung für klassische Literatur

Das 8. Stockwerk, erst kürzlich renoviert, beherbergt eine Errungenschaft der Bibliothek, nämlich die noch im Aufbau befindliche Abteilung für Belletristik. Der Herkunft der Bücher nach sind es teils ausgewählte Restbestände einer ehemaligen Ausleihbibliothek des Instituts, teils Schenkungen. Diese kommen in der Regel aus aufgelösten Privatbibliotheken. Dazu ein Wort der Erklärung: Es gibt in São Paulo nicht wenige Familien deutscher Herkunft, die über größere und anspruchsvolle Bücherbestände verfügen. Sie sind meist in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts als Emigranten nach Brasilien gekommen und hatten ihre Bücher mitbringen können. Die heute lebenden Nachkommen sprechen nicht mehr Deutsch und suchen oft nach Interessenten für den ererbten Bücherschatz. Das Institut bietet sich dafür als Abnehmer an. Unter den

Büchern, die aus solchen Beständen kommen, sind die Klassiker des 18. und 19. Jahrhunderts besonders zahlreich vertreten, oft mit wichtigen und wertvollen Ausgaben. Goethe, Schiller, Shakespeare etwa gibt es in etlichen, oft berühmten Editionen, von Goethe zum Beispiel die „Ausgabe letzter Hand“, 1827 bis 1835, in 55 Bänden. Ein Wertobjekt, das natürlich längst nicht mehr für die direkte Benutzung zur Verfügung steht. Auch die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts fehlt nicht. Aus dieser Zeit gibt es interessante Erstausgaben, auch von Büchern, die im 3. Reich verfiemt waren: Emigrantentliteratur, außerhalb Deutschlands erschienen. Neben der Belletristik findet man historische, zeitgeschichtliche, philosophische und theologische Literatur. Daneben einen reichen Schatz an Enzyklopädien. Alles in allem 10 bis 15.000 Bände, ein wichtiges Stück deutscher und europäischer Kultur und als solches, benutzt oder nicht, ein Wert schon in sich selber.

3.3. Literatur zur Einwanderung und Zeitungsarchiv

Der dritte Stock ist der Ort für die historische Literatur zur Einwanderung und zu den deutsch-brasilianischen Beziehungen. Es sind Bücher und Zeitschriften zu einem Themenkreis, der schon zur Zeit des Lehrervereins attraktiv gewesen ist. So hat sich hier denn auch Literatur in langen Jahrzehnten angesammelt. Das Ergebnis ist relativ große Vollständigkeit. Hier wird in Zukunftsgezielt hinzugekauft werden müssen, um aktuell zu bleiben. Es ist dies auch die Abteilung der Bibliothek, die die meisten Besucher zählt: Historiker, Genealogen, auch Linguisten.

Im hinteren Teil des großen Raumes ist das Zeitungsarchiv untergebracht. Es enthält die deutschsprachigen Zeitungen Brasiliens und anderer süd-amerikanischer Länder. Publikationen wie die „Deutsche Zeitung“ und die „Brasil-Post“ sind nahezu vollständig vertreten, das heißt die Bestände reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Sie liefern ein faszinierendes Bild von den Verhältnissen im Lande und besonders vom Leben der Deutschen in São Paulo. Ein Kapitel für sich ist der „Deutsche Morgen“, die NS-Zeitung in dieser Stadt, die von 1932 bis 1941 erschienen ist. Hier öffnet sich ein weites Feld für historische und soziologische Forschung.

Um diese zu erleichtern und um dem bereits fortgeschrittenen materiellen Verfall des Bestandes zu begegnen, findet gegenwärtig eine Mikroverfilmung des gesamten Zeitungsarchivs statt: rund 500.000 Seiten, ein großes Projekt, bei dessen Finanzierung die Bundesrepublik Deutschland behilflich ist.

3.4. Archiv

Der letzte, aber vielleicht interessanteste und wichtigste Teil der Landschaft, die hier vorgestellt wird, ist das Archiv, das im vierten Stock untergebracht ist. Es geht in seinen Anfängen auf den zitierten Aufruf des „Vereins Deutsche Schule“ vom 18. April 1925 zurück, hatte zunächst die „Geschichte der deutschen Kolonie“ zum Gegenstand, dann die deutsche Einwanderung überhaupt und schließlich und auch heute noch alles, was die Berührung von Deutschen und Brasilianern insgesamt betrifft. Es sind Akten, Urkunden, Aufzeichnungen, Memoiren, vor allem aber Zeitungsausschnitte, die, sorgfältig aufgeklebt und katalogisiert, etwa 1000 Aktenordner in 300 Archivboxen füllen und laufend Zuwachs erfahren. Fünf Arbeitskräfte sind mit dem Einordnen und Katalogisieren befaßt. Eine Namens- und eine Sachkartei bestehen aus mehr als 75.000 Karteikarten und bergen die persönlichen Daten von rund 70.000 Menschen. Fast täglich gehen Anfragen ein, die sich zumeist auf familiengeschichtliche Daten richten: Genealogie. Sehr viel Material ist in den Jahren vor der Übernahme des Instituts durch Porto Seguro aus Geld- und Arbeitskräftemangel un bearbeitet liegen geblieben. Dabei handelt es sich nicht nur um die verschiedensten Einzelmateriale, sondern auch um zusammenhängende Akten, oftmals einfach alles, was eingegangene Vereine oder Schulen hinterlassen haben. Von großem Interesse dürfte zum Beispiel die von Fouquet zusammengetragene Aktensammlung des „Verbandes deutscher Lehrervereine“ aus den 30er und 40er Jahren sein. Von den Akten, Protokollen und Korrespondenzen des Instituts selber gar nicht zu reden!

Zu den Schätzen des Archivs gehören unveröffentlichte Manuskripte und Typoskripte wie das Tagebuch des jungen Martius, das dieser 1811 als Siebzehnjähriger zu schreiben begonnen hat, sodann ein Buch mit Manuskripten, Urkunden und Korrespondenzen des im 19. Jahrhundert in São Paulo bekannten und einflußreichen Carlos Rathi, ein vielzitiertes Abändiges Typoskript von Friedrich Sommer über „Die Deutschen in São Paulo“ und das genannte Tagebuch von Fouquet.

Unbearbeitet und auf wissenschaftliche Erschließung wartend, stapeln sich im Archiv bedeutende Nachlässe. Hier sind außer den mehrfach genannten Karl Fouquet und Friedrich Sommer die Namen Oberacker, Nixdorf, Fausel, Buggenhagen, Begrich anzuführen.

Von Oberacker, dem bedeutenden deutsch-brasilianischen Historiker, Autor unter anderem des Buches „Der deutsche Beitrag zum Aufbau der brasilianischen Nation“, 3. Auflage, São Leopoldo, 1978, fällt ein schriftlicher Nachlass

zehn Pappkartons. Das Institut hofft, daß sich ein junger Historiker finden möge, um sich dieses Problems anzunehmen.

Bedeutend dürfte auch das Privatarchiv von Oswald Nixdorf sein, der von 1932 bis 1936 als sogenannter Kolonieleiter in der zu schaffenden Siedlung Roland/Rolândia in Nordparaná in der Nähe von Londrina gewirkt hat. Sein Archivbestand umfaßt 2000 Nummern mit rund 8000 Seiten und liegt in Kopie im Institut. Die Originale sind im Besitz der Universität Londrina. Rolândia ist deshalb von besonderem Interesse, weil hier ein unter sachlich-ökonomischen Gesichtspunkten initiiertes Siedlungsprojekt von der Zeitgeschichte eingeholt und umgepolt worden ist. Die Klein- und Mittelsiedler, die aus Deutschland und aus den brasilianischen Südstaaten 1932 und 1933 bei Nixdorf eintrafen und unter seiner Anleitung den Urwald zu roden begannen, gerieten ab 1934 unter den Einfluß brauner Emissäre, die Nixdorf nicht abweisen konnte. Ab 1934/35 kamen relativ kapitalkräftige Emigranten aus Deutschland hinzu, großenteils politisch und rassistisch Verfolgte aus bürgerlichen Berufsverhältnissen, die bestimmenden Einfluß vor Ort gewannen. Natürlich gab es Konflikte und Kontroversen, die nur vor dem Hintergrund der Ereignisse in Europa verständlich werden. Die Details warten in den Nixdorf-Papieren auf Entschlüsselung. Wobei zu konstatieren ist, daß, anders als bei der Geschichte des Instituts, über Rolândia durchaus bereits gearbeitet worden ist. Aber hier gilt es dann doch wohl, einige Akzentuierungen anders zu setzen ...

4. Schluß

Es ist von der Geschichte und von der gegenwärtigen Erscheinungsform des Instituts Martius-Staden die Rede gewesen, knapp und auf weite Strecken nur skizzenhaft. Die Quellen für eine detailliertere Darstellung sind vorhanden, das wurde erwähnt, sie sind noch nicht erschlossen.

Es mag sinnvoll sein, abschließend noch kurz einen Blick auf die Frage zu werfen, wie sich das Institut seine Zukunft vorstellt. Was will es?

Ich habe es vorhin schon gesagt: Martius-Staden kann kein Mitgliederverein mehr sein. Dafür fehlen die Voraussetzungen. Das Institut kann sich auch nicht damit zufriedengeben, seine Bestände, die ja zum guten Teil Schätze sind, immer

nur zu hüten und zu pflegen. Das würde zu Erstarrung und letztlich wohl zum Tode führen.

Was wir aber können und wollen, ist zweierlei: zum einen, die alte Tradition der Kulturveranstaltungen wieder aufleben zu lassen. Überlegungen dazu sind im Gange. Wünschenswert wäre dafür sicher ein Partner. Und warum sollte das nicht die USP sein?

Zum anderen und vor allem aber wollen wir die wissenschaftliche Nutzung unserer Bibliotheks- und Archivbestände verstärken. Wir wünschen uns dafür Studenten, einzeln oder auch in Gruppen, Post-Graduierte und Professoren, Historiker, Geographen, Soziologen und Literaturwissenschaftler, die ihr Können an dem erproben, was bei uns zu finden ist und von dem wir glauben, daß es sich darum lohnt.

Geht es ja letztlich doch um das, was uns alle verbindet, nämlich die Menschen aus ihrer Geschichte heraus zu verstehen und damit ihnen und ihrem Lande für Gegenwart und Zukunft einen Dienst zu leisten.

Nachbemerkung:

Der vorstehende Text ist am 13. Juni 2001 in einer Veranstaltung der Universität São Paulo vorgetragen worden. Er wird hier nahezu unverändert abgedruckt.

Der Verfasser ist sich der Tatsache bewußt, daß die Geschichte der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts in manchen Bereichen nach wie vor ein heißes Eisen ist. Als Chronist des Instituts hat er sich um eine Darstellung *sine ira et studio* bemüht und vor allem seine Quellen sprechen lassen.

Der Verfasser möchte Herrn Harro Fouquet sehr herzlich dafür danken, daß er ihm erlaubt hat, das Tagebuch seines Vaters zu benutzen und daraus zu zitieren.